

Das Wunder von Wiedikon : die (fast) unglaubliche Geschichte der Weststrasse in Zürich

Autor(en): **Schärer, Caspar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **101 (2014)**

Heft 10: **Strassenräume = La rue, espace de vie = The streets as habitat**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-515209>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Wunder von Wiedikon

Die (fast) unglaubliche Geschichte der Weststrasse in Zürich

Verwindung der Transitachse in eine Quartierstrasse: Auto- und Lastwagenkolonnen wie auf dem Bild unten gibt es an der Weststrasse nicht mehr. Der Kran in der Bildmitte rechts verweist auf die umfassende Aufwertungsbeziehung, ausgelöst durch die Verkehrsberuhigung.



Mit dem Bau der Umfahrungsautobahn im Westen der Stadt konnten in Zürich ganze Strassenzüge vom Transitverkehr befreit werden. Die Weststrasse hat sich vom «Auspuff der Nation» zu einer ganz normalen Quartierstrasse gewandelt.

Caspar Schärer
Corina Flühmann (Bilder)

Damit diejenigen, die nicht dabei waren, nachvollziehen können, was sich im dicht besiedelten Zürcher Stadtquartier Wiedikon abgespielt hat, müssen wir zunächst zurückblenden. Donnerstag, 30. April 2009: Auf der Weststrasse, einer vergleichsweise schmalen Quartierstrasse in Zürich-Wiedikon, stehen sie wieder mal zweiseitig in der Kolonne, rechts die Lastwagen, links schleppen sich die Autos langsam vorwärts. In der Luft liegt ein konstantes Brummen und ein beissender Gestank nach Abgasen. Ein ganz normaler Tag an der Westtangente, die gar keine Tangente ist, sondern mitten durch die Stadt führt. Zwanzigtausend Autos pro Tag, mehrere Tausend Lastwagen, europäischer Transitverkehr. Auf der benachbarten Seebahnstrasse das Gleiche in der Gegenrichtung. Eine Russsschicht überzieht die Häuser, die Mieten sind erschwinglich: Spöttisch und keineswegs mitfühlend wird die Weststrasse als «Auspuff der Nation» bezeichnet.

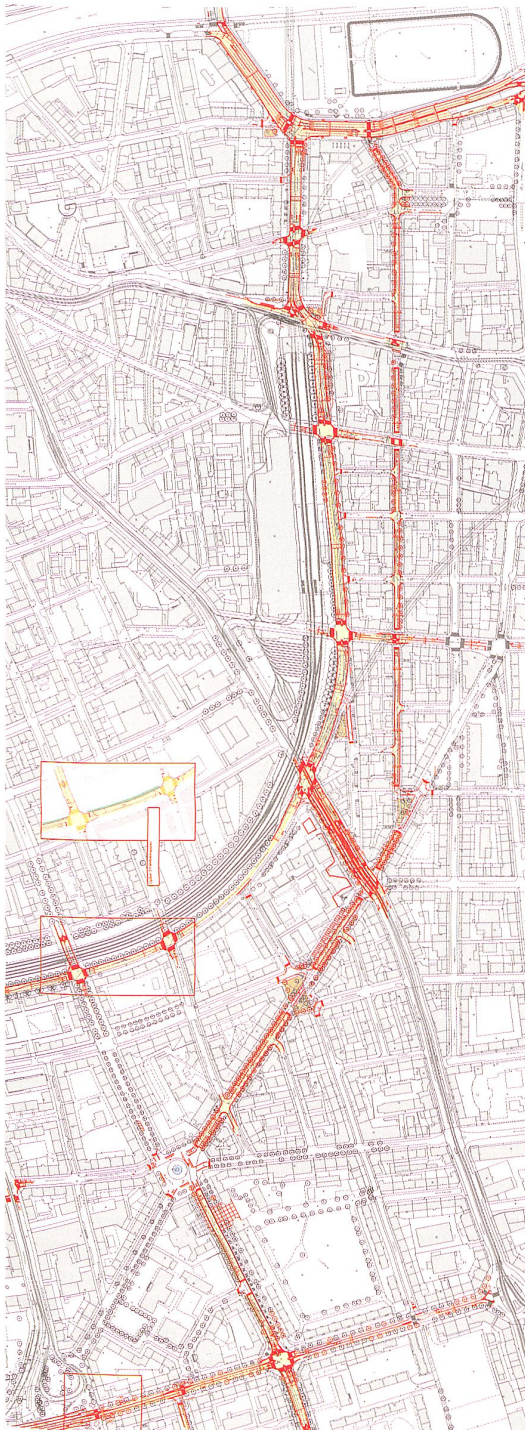
Vier Tage später, früher Morgen am Montag, dem 3. Mai 2009: Einige Kilometer westlich der Stadt gehen auf der neuen Autobahnumfahrung die Schranken hoch; zur gleichen Zeit senken sie sich an der Einfahrt zur Weststrasse für immer. Ab sofort ist sie nur noch einspurig befahrbar, während an der parallel verlaufenden Seebahnstrasse die Umbauarbeiten beginnen. Nachdem der gesamte Durchgangsverkehr auf diese neue innerstädtische Hauptachse verlegt ist, kann im August 2010 die Weststrasse endgültig gesperrt werden. Der anschliessende Rück- und Umbau verwandelt den Strassenraum für einige Monate in eine einzige lang gezogene Baustelle. Ab dem Frühling 2012 kehrt Ruhe ein an der Weststrasse; eine beinahe unheimliche Ruhe, wie es sie seit vierzig Jahren dort nur in den Nachtstunden gab.

Vor der Eröffnung der Umfahrungsauto-
bahn im Mai 2009 rollten mehrere Tausend
Lastwagen durch die Weststrasse; für
alle anderen Verkehrsteilnehmer wie etwa
Velofahrer blieb in dem schmalen
Strassenquerschnitt nicht mehr viel
Platz übrig.

Mit der Konzentration des Durchgangs-
verkehrs auf die parallel verlaufende See-
bahnstrasse konnte die Weststrasse
als ganz normale Quartierstrasse in das
Gefüge der Stadt zurückgeführt
werden. Die Gestaltung folgt Standards,
die in der ganzen Stadt gelten.



Die flankierenden Massnahmen umfassten neue Verkehrsregimes und Umgestaltungen auf mehreren Kilometern innerstädtischer Strassen; im Plan verläuft die schnurgerade Weststrasse ganz rechts von der Mitte nach oben.



- 1 Kostenteiler: 60%
Bund, 24% Kanton, 16%
Stadt Zürich
- 2 BGE 122 II 165 (1996)



Der Schlagbaum an der Weststrasse fiel nicht von alleine. Dahinter steht ein ganzes Bündel rechtlicher, verkehrstechnischer und städtebaulicher Planungen und Umsetzungen, die unter dem Begriff «Flankierende Massnahmen» zusammengefasst werden. Die Massnahmen gehören zum Projekt der Zürcher Autobahn-Westumfahrung. Sie beschränken sich nicht nur auf die Weststrasse: In den Stadtzürcher Quartieren Wiedikon, Aussersihl und Enge werden mehrere Strassenzüge – und mit ihnen die angrenzenden Wohnquartiere – über mehrere Kilometer vom Verkehr gründlich entlastet und wieder hergestellt. Der Bearbeitungsperimeter reicht bis an die Stadtgrenze auf dem Passübergang der Waldegg. Ausserdem wird im zuvor vom Durchgangsverkehr völlig überschwemmten Birmensdorf die Ortsdurchfahrt komplett redimensioniert und neu gestaltet. Insgesamt werden in der Stadt Zürich 55,6 Millionen Franken¹ investiert; zum Vergleich: die Westumfahrung als Ganzes kostet 2,85 Milliarden Franken.

Vor Gericht

In aller Deutlichkeit zeigt sich hier die an sich nicht überraschende Tatsache, dass der Bau einer Autobahn sehr weiträumige Auswirkungen hat. Die Rehabilitierung der verkehrsgeplagten Stadträume war jedoch keine Selbstverständlichkeit, im Gegenteil: Sie musste hart erkämpft werden – die Stadt Zürich ging dafür bis nach Lausanne: Aus dem Bundesgerichtsentscheid vom 3. April 1996² wird ersichtlich, dass sich Kanton und Stadt im Grundsatz darüber einig waren, dass flankierende Massnahmen auf Stadtgebiet notwendig sind. Die entscheidende Differenz bestand in der Verbindlichkeit: Die Stadt (und mit ihr die Mitkläger VCS, WWF und Heimatschutz) pochte darauf, dass das Bauprogramm «Verkehrsberuhigende Massnahmen» zwingend in das Ausführungsprojekt «Umfahrungsbahn» aufgenommen werde, der Kanton wollte das lediglich versprechen. Das Bundesgericht sah die Verbindlichkeit als zwingend an und bereitete damit das Terrain für das Schliessen der Schranken.

Nachdem der Kanton im November 2001 das Gesamtkonzept der flankierenden Massnahmen beschloss, machte sich die Stadt an die konkrete Umsetzung. Martin Waser, Zürcher Stadtrat von 2002 bis 2014, erkannte als Vorsteher des Tiefbaudepartements die Tragweite und Komplexität des Projekts und trieb es mit hoher Energie voran. Gerade in der Anfangs-

phase musste mit Hochdruck vorgegangen werden, erinnert er sich: Die Stadt wollte unbedingt den Eröffnungstermin (bzw. Schliesstermin) im Mai 2009 einhalten, für den sie in Lausanne gekämpft hatte. Da aber sämtlichen Betroffenen das Recht zu Einsprachen offen stand – und derer waren potenziell viele! – mussten jene vier Jahre mit einberechnet werden, die derartige Rechtsgeschäfte in Anspruch nehmen können. Das Projekt mitsamt der Verkehrsplanung an etlichen neuralgischen Punkten der Stadt sowie der städtebaulichen Umsetzung in den Quartieren wurde in drei städtischen Departementen gleichzeitig bearbeitet. Das Wunder von Wiedikon hatte viele Mütter und Väter und erforderte Hartnäckigkeit, denn Zweifler und Störer gab und gibt es immer.

Die Rückführung

Bei der Gestaltung der wieder gewonnenen Strassenräume orientierte sich die Stadt an Standards, die sie im Verlauf der Nullerjahre erarbeitet hatte. Der grosse Fundus vorhandener Elemente (vom Strassenquerschnitt und -grundriss über den Randstein bis zur Parkbank und dem Verkehrsschild) wurde gesichtet, aussortiert, neu geordnet und klassifiziert. Grundlage dafür bildete eine Studie des dänischen Architekten und Stadtplaners Jan Gehl von 2004, in der die Stadträume nach ihrer Bedeutung differenziert werden: Räume von internationaler Ausstrah-

lung bedürfen einer anderen Gestaltung als Räume, die «nur» für ein Quartier wichtig sind.

Daraus leitet sich das weitere Vorgehen ab. Die Strassenzüge der Westtangente werden nicht wie eine Warenmarke durchgängig gestaltet, sondern je nach ihrer Bedeutung in das Gefüge der Stadt zurückgeführt. In dem Sinne soll möglichst nicht «gestaltet» werden, obwohl am Ende recht viel gestaltet wurde. Mit der Kreuz-und-quer-Möblierung des Strassenraums, wie sie in den 1980er Jahren praktiziert wurde, ist die Neuordnung der Westtangente jedoch nicht zu vergleichen. Die heutigen Grundsätze «Klärung», «Lesbarkeit» und «Orientierung» zeigen sich gerade an der Weststrasse beispielhaft: Der schnurgerade Strassenraum wird jetzt von zwei ebenfalls gleichmässig linear verlaufenden Randstein-Linien begleitet. Ein- und Ausbuchtungen sowie Trottoirnasen sind verschwunden; bei den Kreuzungen mit höher klassierten Strassen gibt es Überfahrten, die bis auf das Niveau des Trottoirs reichen. Andere, breitere Strassen erhielten doppelte Alleen und breite Trottoirs, vielerorts konnten sogar zusammenhängende Flächen als kleine Plätze ausgeschieden werden. Sie ordnen sich sehr selbstverständlich in das Kontinuum der Stadträume ein, auch wenn sie noch nicht intensiv genutzt werden – es gibt sie ja auch erst seit zwei Jahren. Verglichen mit den vierzig Jahren Verkehrslawine ist das erst ein kurzer Moment. —

Buchhinweis

Die Fotografin Corina Flühmann arbeitet seit 2007 an einer fotografischen Langzeitbeobachtung der Zürcher Weststrasse. Die Publikation erscheint im Frühjahr 2015 in der Edition Patrick Frey.

Résumé

Le miracle de Wiedikon La (presque) invraisemblable histoire de la Weststrasse à Zurich

Pendant plus de quatre décennies, la Weststrasse à Zurich était connue comme le «pot d'échappement de la nation»: encombrée de trafic et marquée par le ronronnement des moteurs et la puanteur qui vont avec. Ce lieu d'habitation jadis désagréable est aujourd'hui attractif. Mais le chemin qui a conduit au but souhaité a été particulièrement semé d'embûches: la ville de Zurich a dû s'imposer auprès de nombreuses personnes concernées et lors de quelques audiences au tribunal pour pouvoir réaliser son projet d'exécution «mesures d'accompagnement» et recevoir le crédit afférant d'un total de 55.6 millions de francs. La ville a transformé cet ancien axe de transit en routes de quartier tranquilles où la vie vaut la peine d'être vécue.

Summary

The Miracle of Wiedikon The (almost) unbelievable story of Weststrasse in Zurich

For more than four decades Weststrasse in Zurich was known as the “exhaust pipe of the nation”: choked by traffic, its character was shaped by the noise and fumes of motorised vehicles. Once an unpleasant place to live, it has now been made into an attractive street. But the path to achieving this goal was a rocky one: the City of Zurich had to fight its corner with many of the parties involved and to attend a number of court sessions in order to implement the project “Accompanying Measures” and to secure the costs of a total of 55.6 million Swiss francs. Following careful planning the city has transformed the former transit route into a quiet local street and an agreeable place to live.